

# Dresdener Volkszeitung

Verlagsamt: Leipzig,  
Raben & Komp., Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto:  
Gebr. Krasch, Dresden.

**Abonnementpreis mit der täglichen Anzeigensbeilage** Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.80 M. Durch die Post bezogen wöchentlich 4.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich monatlich 8.50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Redaktion:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.  
**Sprechstunde nur nachmittags von 12 bis 1 Uhr.**  
**Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.  
**Verlagspreis** 8 M. monatlich bis 8 Uhr abends.

Inserate werden die 7-jährigen Zeitsätze mit 45 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Streifenanzeigen. Inserate müssen bis spätestens 10 Uhr nachm. in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdener Volkszeitung.

Nr. 112.

Dresden, Donnerstag den 16. Mai 1918.

29. Jahrg.

## Die Fortdauer der Operationspause.

Von Richard Wäbke.

Die Operationspause, in der wir uns seit Wochen befinden, hat bis zum 13. Mai immer noch fortgedauert. Wir wissen, daß sie auf deutscher Seite durch notwendige Vorbereitungen hinter der Front bedingt worden ist, und wir haben gehört, daß ein Angriffsunternehmen dieses Gebietes nicht in einem Zuge bis zu Ende geführt werden kann. In jedem großen Kriege sind derartige längere oder kürzere Pausen eingetreten; sogar in dem unerhörten siegreichen Feldzuge Napoleons I. gegen Preußen im Jahre 1806/07 ergab sich eine monatelange Unterbrechung der Unternehmungen während des Winters zwischen den Schlachten von Br.-Cölau und bei Heilsberg. Im Feldzuge von 1809 sehen wir eine Pause von sechs Wochen zwischen den Schlachten von Austerlitz (21. 12. 1805) und von Wagram (5./6. Juli). Ganz die gleichen Erscheinungen traten in dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71, obwohl er ungewöhnlich rasch und in ungewöhnlich großer und tiefer Schlagen verlief, zuletzt. Endlich grünte uns auch der russisch-japanische Krieg von 1904 bis lange. Die Zerknirschung der Untätigkeit zwischen den einzelnen Schlachten. Nach der Schlacht von Mukden fand bis zum Ende des Krieges überhaupt keine größere Unternehmung mehr statt; beide Teile fühlten sich zu einem Angriff nicht stark genug.

Wenn wir uns also nicht wundern dürfen, daß auch der deutsche Frühjahrsfeldzug des Jahres 1918 nach den Schlachten von Arras-La Hore und von Armentières zunächst wieder in einen Stellungskrieg ausgelassen ist, so werden wir andrerseits doch die Frage aufwerfen müssen, warum denn der Feind diese Zwischenzeit nicht benutzte, um seinerseits zu einem Gegenangriff auszugehen? Es ist uns in der feindlichen Presse wiederholt angekündigt und in Kreisläufigkeiten verantwortlicher Staatsmänner mindestens angedeutet worden. Die Aufstellung der Reservearmee unter Foch hatte ja ursprünglich den Zweck, Arras zu sammeln, die man erst dann an irgend einer Front vorwerfen wollte, wenn das deutsche Angriffsunternehmen, das man erwartete, an der Stärke der englisch-französischen Verteidigung scheitern sollte. Wir haben keinen Grund, alle jene Erörterungen in gegnerischer Lager für eine Blindbegeisterung und für von vornherein beabsichtigte Täuschung anzusehen. Denn daß man die deutsche Heeresbewegung, die über die Verhältnisse genau unterrichtet war und die dahin kein Beispiel schwächerer Entschlüsse gegeben hätte, nicht täuschen würde, mußte man sich von vornherein klagen. Eine beabsichtigte gewollte Täuschung des eigenen Volkes aber war wegen ihrer weiteren Folgen gefährlich, daß man sie unmöglich annehmen darf.

Wenn also gegenwärtig, wo der deutsche Frühjahrsangriff — aus welchen Gründen auch immer — einen zeitweiligen Stillstand erfahren hat, die allgemeine Vorbereitung der Feinde in der Heere dennoch nicht stillsteht, so muß dies seine inneren Gründe haben, die von den englisch-französischen Führern nicht vorhergesehen waren. Ich erkläre sie in dem unerwartet hohen Preisverhältnis unserer Gegner während des bisherigen Verlaufes des Feldzuges. Es übersteigt wohldeutlich die deutsche Einbuße um ein mehrfaches. Während man also gehofft hatte — und nach den eigenen Erfahrungen der Jahre 1916 und 1917 nicht mit Unrecht —, daß der größere Verlust des Angreifers die Stärkeverhältnisse ausgleichen und vielleicht umkehren werde, ist genau das entgegengesetzte eingetreten. Die Einbuße der Franzosen und der Engländer ist so groß gewesen, daß die verfügbaren Heereviens bereits eingeeicht werden mußten. Der Erfolg aber ist bei weitem nicht in dem Maße eingetreten, um die Schwächung der feindlichen Streitkräfte in fühlbarem Maße zu vermindern.

Das englische Meer in der ganzen genommenen beugt vor Zeit keine Angriffskräfte, was natürlich nicht hindert, daß an einzelnen Punkten örtliche Angriffe von einzelnen Divisionen angeht und auch kraftvoll durchgeführt werden.

Würde General Foch seinerseits noch an eine allgemeine Vorbereitung seiner Streitkräfte denken, so würde der verbleibende Zeitraum offenbar der günstigste dafür gewesen sein. Wenn man läßt doch die Gegenwaage, die man in das stürmische Meer der Brande werfen will, am liebsten auf ein Wellental legen, daß sie in ihrem Sturze überfällt, und nicht gegen den beschleunigten Wellenberg, von dem sie überflammt und bebrochen wird. Da Foch sich dazu nicht imstande sah, ist kein Wunder, wenn er sich aus Abwarten angewiesen und auf die Hilfe der neuen deutschen Angriffs, den er voraussetzte, ohne doch Zeit und Ort und Umfang zu kennen. Es ist ihm schwerere Lage für einen Feldherrn als die, die er nun dadurch nicht erleidet, daß die feindlichen Streitkräfte stärker annehmen, auch der neue Schlag Hindenburgs werde gegen die englische und schon so stark mit Franzosen untermischte Front stattfinden und die Trennung der Fronten von den Engländern ins Auge fassen. Zwei Fronten zu unterbrechen, sie erstreckt sich von der Nordsee bis zur Elbe in einer Länge von 200 Kilometern. Sie überall gleichmäßig zu schlagen, würde eine neue Beherrschung der feindlichen Fronte herbeiführen. Wird der deutsche Angriff in der ganzen Ausdehnung dieser Front angeht werden oder wo,

gegen welche Punkte wird er sich hauptsächlich richten? General Foch ist ein zu umsichtiger Feldherr, um sich nicht fragen zu müssen, daß die Deutschen schließlich auch gegen andere Fronten noch einen oder mehrere Angriffe richten könnten, er wird also schwerlich wagen, das große noch verbleibende Gebiet von der Elbe über Meims und Verdun und über Lothringen bis zu den Vogesen und der Burgunderpfote völlig zu vernachlässigen. Denn von Feldherrn, wie Hindenburg und Ludendorff sind, erwartet man stets Ueberraschungen, und gerade solche, auf die man vorher am wenigsten gefaßt war. Nun mag der verwundbarste Teil der feindlichen Front die Küstengegend von Flandern und der Visardie sein; es gibt aber noch andere Punkte, deren Durchstoßung durch einen deutschen Massensturm verhängnisvolle Folgen für den Fortgang des Krieges haben würde.

In jeder Hinsicht liegt die Schwierigkeit der Lage, vor die sich der feindliche Feldherr gestellt sieht. Es ist die Schwierigkeit einer Verteidigung, die ihrerseits nicht zum Angriff übergehen kann, sondern das Recht des Handelns vom Gegner empfangen muß. Sehr große Feldherrn konnten unter besonders günstigen Umständen auch über diese Schwierigkeiten hinwegkommen und selbst noch Siege erröchten — nur selten solche fruchtbarer Art —, im allgemeinen aber ist eine derartige Lage nicht glückverheißend; sie gleicht der eines Fehlers, der sich nicht von der Stelle rühren kann, während der andere völlige Freiheit der Bewegung und des Entschlusses hat.

## Poincarés Eroberungsziele.

Zu den Verhandlungen der französischen Kommission für auswärtige Angelegenheiten über die Friedensbemühungen im Jahre 1917 schreibt die Nordb. Wg. Ztg. in einem „Die Eroberungsziele des Herrn Poincaré“ betitelten Artikel u. a.: „Trotz aller Vorhute erklärt man jetzt aus den Verhandlungen der französischen Kommission von einem Artikel, das Herr Clemenceau in seinen Enthüllungen geschickterweise nicht erwähnt hatte, daß aber den Mitgliedern der Kommission nicht verborgen werden konnte. Es handelt sich um einen Brief des Präsidenten der französischen Republik an den Prinzen Sixtus von Varna, in dem Poincaré die Rückgabe Elsass-Lothringens als ungenügend bezeichnet und die Wiederherstellung der Grenzen von 1814 und das linke Rheinufer verlangt, d. h. sich völlig auf den Boden der mit dem zaristischen Rußland geschlossenen Geheimverträge stellt.“

Man erfährt noch manche andere Dinge über die völlig selbständige Politik Poincarés in der ganzen Angelegenheit, so auch, daß er dem eben in den Krieg eintretenden Präsidenten Wilson den Briefwechsel verheimlichte und auch Kerenski und die belgische Regierung vollständig in Unkenntnis über die wichtigsten Vorgänge ließ. Es ist Sache des französischen Volkes, sich mit seinen Wahlmännern auseinanderzusetzen. Für uns aber sind die französischen Kommissionsberatungen ein neuer Beweis für den ungezügelmäßigsten Charakter der französischen Politik. Sie zeigen, warum der Krieg weitergeht; sie zeigen, wie es um Freiheit, Recht und Demokratie bei unseren westlichen Gegnern bestellt ist. Um maßloser Eroberungsziele willen, um urbareres Gebiet zu vergrößern, wurden alle Friedensmöglichkeiten abgewiesen und weiter Millionen von Menschen in das Feuer der Kanonen und in den Tod gejagt!

Nach Mitteilungen des Manchester Guardian vom 5. Mai hat es sich jedoch nicht um einen Brief Poincarés an den Prinzen Sixtus gehandelt. Dessen joll Poincaré mündlich eine Antwort zur Übermittlung an Kaiser Karl erteilt haben. Dagegen habe der Präsident der französischen Republik die zu stellenden Forderungen in einem Briefe an den damaligen Ministerpräsidenten Ribot niedergelegt. Danach sei Prinz Sixtus dahin verständigt worden, daß es für Frankreich eine elass-Lothringische Frage nicht gibt; Frankreich fordere das Elsass-Lothringen von 1814 und 1790 mit dem Saarthal, also Zurücksetzung, Wiederherstellung, Vergütung; weiter Bürgerrechte auf dem linken Rheinufer.

Weiter berichtet das englische Blatt auf Grund seiner Informationen aus Paris, daß der Prinz Sixtus nach der Schweiz zurückgekehrt sei und dem Kaiser von Österreich hoffnungslos über seine Vorläufe berichtet habe, weil Klotz (George) sich glücklicher zu ihnen gefiecht hätte als Poincaré. Darauf habe Kaiser Karl einen zweiten Brief geschrieben, worin er seine Freude äußerte, daß eine so weitgehende Uebereinstimmung bestehe. Er äußerte wieder seine Uebereinstimmung, daß, wenn nur die Verbündeten rationale Bedingungen stellten, er Deutschland veranlassen werde, sie anzunehmen. Aus diesem zweiten Briefe des Kaisers geht hervor, sagt der Korrespondent des Manchester Guardian, daß rationale Bedingungen, was die Gebietsforderungen von Frankreich betreffe, nicht weitergehen dürften als die Grenze von 1871.

Der Korrespondent teilt ferner einige Einzelheiten über die Verhandlungen im Ausland für auswärtige Angelegenheiten mit. Poincaré sagte, er züge die Art und Weise, in der

## Die Franzosen am Kessel zurückgeworfen.

(M. T. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 16. Mai 1918.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach Abschluß der gestrigen Infanteriegefechte rückwärts vom Kessel, in denen wir den Franzosen aus östlicher Einbruchsstelle wieder zurückwarfen, flaute der Artilleriekampf im Kemmelgebiete ab. Auch an den anderen Kampfzentren ließ die Artilleriekämpfe nach. Heftige Feuerüberfälle dauerten gegen unsere Infanterie- und Artilleriestellungen beiderseits des La-Salle-Kanals sowie zwischen Somme und Ruse an. Auf dem Sektor der Ruse sich der Feind gestern früh aus dem General Tulahe mit starken Kräften vor. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeschlagen. An der übrigen Front kleinere Vorkesseltämpfe.

Starke Nicarcinass an den Kampfzentren führte zu zahlreichen Luftschlägen. Wir schossen 33 feindliche Flugzeuge ab; 14 von ihnen brachte wiederum das früher vom Rittermeister Friererem u. Richterhan geführte Jagdgeschwader zum Abflug. Leutnant Winklich errang seinen 20. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Poincaré und Ribot die österreichischen Anträge behandelt hätten. Weiter rigte er, daß Clemenceau den Brief veröffentlicht habe. Clemenceau hielt eine heftige Rede, worin er ausführte, er dulde keinen Widerspruch.

### Die große Kraftprobe.

Am 15. Mai London wird gemeldet: Kisten Chamberlain hat in einer Rede, die er in London hielt, gesagt, wir seien in einem Risikokampf verwickelt. Es mag eine zeitliche Pause eingetreten sein, aber dadurch wird die Pflicht aller Alliierten nicht geringer, den Armeen die Opfer zu bringen, die sie verlangen. Die englische Regierung steht dem Frieden nicht gleichgültig gegenüber, aber es ist vergebliche Mühe, über Frieden zu reden, bevor nicht die große Kraftprobe gemacht und der Kampf auf dem Schlachtfeld entschieden ist.

## Russische Politiker auf Reisen.

Aus Stockholm schreibt man uns:

In den letzten Tagen sind, nach der Öffnung der finnischen Grenze, verschiedene bekannte Persönlichkeiten der russischen Politik hier durchgekommen, um sich nach den Westländern zu begeben. So Varnum, der Marineoffizier Cphon, ein Sozialrevolutionär, der längere Zeit in Finnland tätig war, und jetzt auch der Sozialrevolutionär Kujalson, der im vorigen Jahre als Mitglied der nach Stockholm geschickten Sowjet-Delegation die Fahrt nach den Entente-Ländern mitgemacht hat mit Wajsil Südemoin, einem menshevikischen Mitglied der gemeinsamen Kommission. Social-Demokraten berichten über die Reise der beiden und über deren Zweck unter dem stark sensationellen Titel „Die russische sozialdemokratische Friedensdelegation“, was ein etwas weniger seit gedruckter Untertitel hinzukommt: „Soll hier die Arbeit für die internationale sozialistische Friedenskonferenz wieder aufnehmen.“

Welchen Zweck es hat, über die Ansichten der internationalen Konferenz, für die in diesen Tagen die einjährige Wiederfeier ihres Geburtstages und die halbjährige ihres Abnehmens begeben werden könnte, in der jetzigen internationalen Situation irgendwelche Illusionen zu wecken, ist nicht recht klar — jedenfalls liegt es auf der Hand, daß die Neutralität, die man in den Entente-Ländern der Sowjet-Delegation des vorjährigen Jahres zum Verurteilen gebracht hat, nicht geringer geworden sein kann, wenn ihre Mitglieder bloß im Namen politischer Parteien herumreisen, die in Rußland i. d. d. des Einflusses beraubt und ganz desorganisiert sind, wie das Stockholmer Komitee selbst teils durch Austritt geschwächt, teils in alle vier Winde zerstreut, und so der Aktionskraft beraubt ist. Wenn Social-Demokraten behaupten, daß die Arbeit für das Aufkommen des sozialistischen Friedens mit aller Kraft und Energie betrieben werde und daß mit dem Hinweis auf den Ansehenhalt Dumasens in den Entente-Ländern begünstigt, der natürlich eher die Zerschlagung der in allen Ländern Vertrauen geniehenden Zentralstelle bedeutet, so klingt das ebenso wenig überzeugend wie die weitere Verknüpfung auf die Arbeit Axel Rods in Stockholm, die ganz und gar der Mediation einer handhücheln in der Ententevertreter beunruhigend zur Bekämpfung der Politikereck genäht ist.

Das Interview mit Kujalson, das Social-Demokraten veröffentlicht, betrifft in seiner ersten Hälfte die Internationalen, in seiner zweiten die innere russische Politik. Wir erlauben, daß die zwei Delegierten — oder eigentlich drei — da auch Erlich mitkommen sollte — durch Unzufriedenheiten, die ihnen von der bolschewistischen Regierung bereitet wurden, verhindert wurden, an der Londoner Konferenz der Entente-Parteien teilzunehmen — eine Abreise, die eigentlich verunzerrlich im eulenten von Rußland nach im Augenblick der Konferenz sein freibewilligter Zustand mehr war, und zweiten: weil die russischen Sozialisten auch den menshevikischen und sozialrevolutionären Richtung